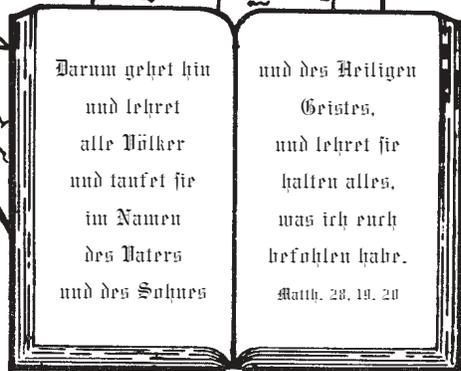


Evangeliums Hofsaune



Christian Unity Press
York, Nebraska

**Ein'n Grund hat die Gemeinde
in Jesu unserm Hort;
sie ist die neue Schöpfung
durchs Wasserbad im Wort.
Er kam, sie zu erwählen
für seine heilige Braut,
hat sich mit ihr im Glauben
in Ewigkeit vertraut.**

**Erwählt aus allen Völkern,
doch eins auf ganzer Erd';
der Inhalt ihrer Lehre:
Ein Hirt und eine Herd',
Ein Glaube, eine Taufe,
ein Geist und eine Lehr',
und auch nur eine Hoffnung.
Gelobet sei der Herr!**

C. W. Naylor



Das Wort des lebendigen Gottes

Lebendig und kräftig ist das Wort Jehovas; es ist Geist und Leben. – Wie ein zweischneidiges Schwert durchdringt es Seele und Geist, Mark und Bein. Wie eine brennende Fackel leuchtet es hinein in die verborgensten Winkel der Seele und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. – Es ist das Wort, wodurch Gott seine Heiligkeit, sein Wesen, seinen Charakter und seinen Willen offenbart – es ist das Wort, das das Herz aufdeckt, die Sünde bloßstellt, dem Menschen den Weg des Heils zeigt, und der lebendige Same, aus dem ewiges Leben in der durch Buße und Glaubens zubereiteten Seele erweckt wird. – Es ist das Wort, wodurch Gott die Welt erschaffen und

wodurch er alles hebt und trägt. Es ist das Wort, wodurch er die Völker und Nationen regiert und seine Feinde unter sich zwingt. – Es ist ein Hammer, der Felsen zerschlägt, ein Schwert, das durch die Seele dringt, ein Feuer, das da brennt bis in die tiefsten Tiefen und alles Sündige, Boshafte und Gott widrige verzehrt. – Es ist des Christen Waffe, womit er seine Feinde in die Flucht schlägt, die Speise, wodurch er seine Seele labt; das Licht auf seinem Weg. Es ist ihm süßer denn Honig und Honigseim. – Es ist das Wort, das ewiglich bleiben wird. – Himmel und Erde werden vergehen“, spricht der Sohn Gottes, „aber meine Worte werden nicht vergehen.“

„Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe.“ Jesaja 38, 17

Es gibt so viele bedrückte und trostbedürftige Leute.

Es gibt aber auch so viel „leidige Tröster“ – wie die Bibel sagt. Ja, sind nicht alle Menschen „leidige Tröster?“

Ein erfahrener Christ erzählte: „Ich war einst durch den Tod eines Kindes tief verwundet und betrübt. Da kamen sehr viel liebe Menschen und sagten gute und „tiefempfundene“ Worte. Aber ich merkte zu meinem Schrecken: Diese Worte erreichten mich gar nicht. Sie drangen gar nicht hinunter in die Tiefe, in der ich war.“

So wird es immer sein: Wenn wir wirklich tief verwundet und in Not sind, dann werden tröstende Menschenworte uns nicht mehr erreichen. – Aber der alte Christ wußte weiter zu erzählen: „Trotzdem bin ich getröstet worden. Ich fand das Wort Jesu: ‚Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.‘ Da habe ich ihm gesagt: ‚Herr Jesus, dann gib deinen Frieden auch mir.‘ Und er hat ihn mir gegeben.“

Seht, so ist Jesus der Mann der trösten, heilen und verbinden kann. Wie viele werden es einmal in der Ewigkeit jauchzend bekennen: „Du hast dich meiner Seele herzlich angenommen.“

Da war einmal vor den Toren Jerichos ein großes Menschengedränge. Tausende von Neugierigen hatten sich eingefunden, um Jesus zu sehen. Oben in einem Baum aber saß der Mann Zachäus, der Mann, dessen Leben durch die Sünde im Tiefsten beunruhigt war. Sein Herz schrie nach dem Heiland. Aber sein Mund war fromm.

Es gehört zu dem Wunderbaren, daß Jesus unter der lärmenden Menge das heimliche Schreien dieses Herzens hörte. Er beachtete nicht die laute Menge, aber bei Zachäus blieb er stehen.

O wie versteht er die tiefsten Nöte und das geheime Seufzen unserer Seele, und wie herrlich nimmt er sich unser an!

Eine Schule der Tugend

„Bedenke, daß traurige Ereignisse und ein Zustand des Leidens eine Schule der Tugend sind. Sie zähmen unseren Geist und zügeln unser Streben; sie bessern den Leichtfertigen und schrecken den Sünder aus seiner Sicherheit auf. – Gott, der die Welt mit Güte und Weisheit regiert, würde nie so viele Leiden darin dulden oder sie gar, wie er es häufig tut, gerade dem Besten und Weisesten senden, wenn er nicht beabsichtigte, daß sie eine Schule des Trostes, eine Pflegestätte der Tugend, eine Übung der Weisheit, eine Probe der Geduld – der Wettlauf um eine Krone und der Eingang zur Herrlichkeit sein sollten.“

Eine Lampe, und doch kein Licht

Einst erlebte ich etwas, daß mich tief zum Nachdenken brachte. Spät abends nach einem Krankenbesuch fuhr ich eine Strecke von etwa zwei Stunden Wegs mit dem Fahrrad nach meinem Wohnort zurück. Ich zündete meine Fahrradlampe an und fuhr ein gutes Stück. Da verlosch plötzlich zu meinem Erstaunen die Lampe. Wäre ich nun weitergefahren, so hätte ich dies nur mit geheimer Angst tun können, ja nicht von der Polizei entdeckt zu werden. Obwohl meine Lampe sonst tadellos in Ordnung war, hätte mich doch nichts vor Strafe schützen können, es sei denn, daß ich Licht hatte.

Diese kleine Begebenheit lenkte meine Aufmerksamkeit mit tiefem Ernst auf das Geistliche. Wir alle befinden uns auf der Fahrt zur Ewigkeit. Sind da unsere Lampen mit Licht versehen? Oder haben wir nur eine Lampe, nur ein Bekenntnis, nur die bloße äußere Form eines Christen? Dies alles wird uns nicht schützen und nicht von der Strafe der Verdammnis erretten, wenn der Herr kontrollieren kommt. Jesus mahnt uns: „So schau darauf, daß nicht das Licht in dir Finsternis sei“ (Luk.

11, 35). Wir wissen aus seinem Gleichnis, daß bei seiner Wiederkunft viele sogenannte Christen den törichten Jungfrauen gleichen werden, denen die Lampen verloschen. O, daß wir es ernst nehmen möchten, um nicht zu ihnen zu gehören, sondern daß die Gerechtigkeit Christi, die Reinheit unseres Herzens und die Heiligkeit eines ihm wohlgefälligen Wandels als ein Licht aus uns herausstrahlen möchten, so daß wir als Kinder des Lichts zu jeder Zeit dem Herrn des Lichts begegnen können, der nichts anderes an uns sucht als das wahre Licht auf unserer Fahrt zur Ewigkeit.

A. J.

Die Zeit auskaufen

Adolf Monod, der berühmte und gesegnete französische Prediger, sagt in seiner Schrift: „Die Reue eines Sterbenden“: „Einer von den Punkten, die den Christen, der sich seinem Ende nahe glaubt, beunruhigen oder beängstigen würde, wenn er nicht unter dem Kreuz stände, ist die Art und Weise, wie er seine Zeit angewandt hat. Die richtige Anwendung der Zeit ist an sich ein so großer Gedanke, daß er die Seele erschreckt. Beruhigender wirkt die Aufforderung: Ergreife die Gelegenheiten, die Gott nach seinem Gefallen euch bietet! Aber wie gelangen wir zum Rechten Auskaufen der Zeit? Wir müssen erstens von dem Gedanken durchdrungen sein, daß wir uns nicht selbst angehören, und daß unsere Zeit so wenig unser Eigentum ist, wie alles andere. Unsere Zeit gehört Gott. Und wir leben nicht, um auf Erden glücklich zu sein, sondern um Gott zu verherrlichen. Zweitens laßt uns immer mit Eifer die Gelegenheit benutzen, die Gott uns bietet. An einem Luther, Calvin, und anderen sehen wir, daß sie stets das ergriffen, was sich ihnen auf ihrem Lebenswege von selbst darbot. Drittens müssen wir nach einer festen Regel und Methode handeln und nicht dem Zufall die Anwendung der Zeit, die Gott uns gibt, überlassen.“

Dazu paßt auch ein Wort von A. H. Francke, dem glaubensstarken Begründer des Hallischen Waisenhauses:

„Früh, wenn ich aufstehe, stelle ich mir vor, daß alle meine vorigen Tage schon in die Ewigkeit zurückgetreten sind, und daß ich also derselben zu vergessen habe; daß ich aber mit diesem Tag nun einen recht neuen Anfang machen müsse, – um ihn als den ersten und letzten zuzubringen: als den ersten, damit eine recht neue, gründende Kraft in mir sei, in welcher das Werk des Herrn vonstatten gehe; als den letzten, daß mir's vorkomme, als wenn danach keine Zeit mehr übrig sei, das nachzuholen, was ich an diesem Tag versäumen würde.“

Wie erkenne ich den Willen Gottes?

Ein bekannter, erfahrener und betagter Knecht des Herrn wurde gefragt, wie man in schwierigen Fällen den Willen Gottes erkenne. „Diese Frage“, antwortete dieser, „wurde mir einmal klar, als ich in einer dunklen Nacht in den Hafen einfuhr. Ich fragte den Kapitän, wie er es mache, in der Dunkelheit den schmalen Eingang zum Hafen zu finden. Er antwortete mir: „Sehen Sie diese drei Lichter? Wenn diese in einer Linie stehen, bin ich in der richtigen Einfahrt.“ So ist es auch mit dem Willen Gottes. Wenn das Wort Gottes, der Trieb des Geistes in einem aufrichtigen Herzen und die Leitung in den äußeren Umständen zusammenstimmen, so kann ich ruhig sein, daß ich nach Gottes Willen handle.“

Oft läßt sich das Herz von den äußeren Umständen allein leiten und glaubt darin die Vorsehung Gottes zu erblicken und handelt vielleicht schnurstracks wider den Herrn. – In zweifelhaften Fällen aber sollen wir ruhig und stille sein und warten, bis die drei Lichter, von denen wir eben redeten, in einer Linie liegen.

Die Gemeinde Gottes

oder

Was ist die Gemeinde und was ist sie nicht?

Eine Abhandlung von D. S. Warner

Was ist die Gemeinde?

In dem Neuen Testament unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, finden wir eine Einrichtung, die „die Gemeinde“ genannt wird. Um ihren göttlichen Urheber zu bezeichnen, wird sie „die Gemeinde Gottes“, „die Gemeinde des lebendigen Gottes“ genannt; und um ihre geographische Lage zu bestimmen, wurde sie in der Zeit der Apostel, „die Gemeinde Gottes zu Korinth“, „die Gemeinde Gottes zu Antiochien“, „die sieben Gemeinden zu Asien“, „die Gemeinden in Galatien“, genannt. Die Absicht dieses Schreibens ist, durch das von Gott eingegebene Wort, nachzuforschen und klar zu machen, was hauptsächlich die Regierungsform und Elemente der Gemeinde Gottes sind; und wir schreiben dies, auf daß wir von nun an ganz klar erkennen möchten, was „die Gemeinde“ ist, und was sie nicht ist; daß wir nach diesem das Wort „Gemeinde“ nur gebrauchen in dem Sinn, wie es mit dem Wort Gottes übereinstimmt; denn einen biblischen Ausdruck anders, als im biblischen Sinn zu gebrauchen, heißt die Bibel verdrehen.

Was ist denn die biblische Erklärung des Wortes „Gemeinde?“ Antwort: „Und hat alle Dinge unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle des, der alles in allen erfüllt“ (Eph. 1, 22 und 23). „Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde; er, welcher ist der Anfang und der Erstgeborene von den Toten, auf daß er in allen Dingen den Vorrang habe“ (Kol. 1, 18).

„Nun freue ich mich in meinem Leiden, daß ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo, für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde“ (Kol. 1, 24).

Die Gemeinde ist der Leib Christi, und schließt als solcher notwendiger Weise alle seine Glieder mit ein. Eine irdische Einrichtung oder menschliche Abteilung die Gemeinde zu nennen, heißt die Wahrheit verdrehen. Keine Sekte oder Kirche enthält den ganzen Leib Christi, deshalb ist keine Sekte die Gemeinde Gottes. Darum, als ehrliche Menschen, die erwarten durch das Wort Gottes gerichtet zu werden, laßt uns nie etwas anderes die „Gemeinde“ nennen, als der Leib Christi, d. h. alle Geretteten, entweder allgemein (universal), oder im besonderen, die eines bestimmten Ortes.

Wer ist der Gründer der Gemeinde?

Wir lesen, daß Abraham „wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist“ (Hebr. 11, 10). Der Apostel sagt zu den bekehrten Hebräern im nächsten Kapitel: „Sondern ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn das Abels“ (Hebr. 12, 22 – 24).

Zu der Stadt, deren Gründer und Erbauer Gott ist, sind wir im evangelischen Zeitalter gekommen, und das ist die Gemeinde der Erstgeborenen. Christus, der Gott war, geoffenbart im Fleisch, ist der Gründer und Erbauer der Gemeinde: „Dieser aber ist größerer Ehre wert denn Mose, soviel größere Ehre denn das Haus der hat, der



es bereitete. Denn ein jeglich Haus wird von jemandem bereit; der aber alles bereit hat, das ist Gott“ (Hebr. 3, 3 und 4). „ . . . zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat“ (Apg. 20, 28). „Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebt hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie sich selbst darstellte als eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich“ (Eph. 5, 25 – 27).

„Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Math. 16, 18).

Alle diese Stellen zeigen klar und deutlich, daß Christus die Gemeinde erkaufte, gegründet und erbaut hat. Deshalb folgert man richtig, daß irgend eine Institution, die Menschen gegründet oder erbaut haben, nicht die Gemeinde sein kann.

Wann wurde die Gemeinde erbaut?

Die letzte Stelle, die wir angeführt haben, spricht von ihrer zukünftigen Erbauung. Nun lesen wir in 1. Korinther 3, 9: „ . . . ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Bau.“ „ . . . erbaut

auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist“ (Eph. 2, 20 – 22).

„Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus“ (1. Petr. 2, 5).

Im Jahr des Herrn 32 sprach Christus: „Ich will meine Gemeinde bauen.“ Anno 59 und später sagten die Apostel: „Ihr seid Gottes Bau, erbaut zum geistlichen Hause.“ Folglich wurde sie innerhalb dieses Zeitraumes erbaut. Es ist wahr, daß die Gemeinde angefangen wurde unter der Arbeit Johannes des Täuflers, Jesu und seiner Apostel vor dem Pfingstfest, denn viele glaubten, gingen ein in das Reich und bildeten das Material zur Gemeinde.

Aber das Kommen des Heiligen Geistes war der Zeitpunkt, wo aus dem vorhandenen Material die Gemeinde gebaut und in Ordnung gebracht wurde, wie wir in 1. Korinther 12, 6. 11 – 13. 18. 24 sehen. Die Gemeinde wurde gegründet und gestaltet, während Christus auf Erden war, wurde aber erst recht zusammengefügt und erbaut bei der Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingstfest. Da war sie erst völlig erlöst und gerettet.

Das war die Zeit der Gründung der Gemeinde Gottes; folglich ist jede religiöse Körperschaft, die nach jener Zeit ins Dasein getreten ist, nicht die Gemeinde Gottes, sondern eine Tochter der Verwirrung, eine unzeitige Geburt, eine menschliche Erfindung. Dies schließt den Katholizismus und alle protestantischen Sekten mit ein.

Wer ist die Grundlage der Gemeinde?

„Darum spricht der Herr Herr. Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist. Wer

da glaubt, der flieht nicht“ (Jes. 28, 16).

„Denn wo ist ein Gott außer dem Herrn, oder ein Hort außer unserm Gott?“ (Ps. 18, 32).

„Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. Kor. 3, 11).

„Erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn“ (Eph. 2, 20 und 21).

An diesen Stellen sehen wir, daß die Apostel Grundsteine waren. Wenn wir den Felsen in Matthäus 16, 18 auf Petrus anwenden, nach der natürlichen Meinung der Worte Christi, so ist darin nichts, das mit der Schrift im Widerspruch stände. Da die Apostel alle Grundsteine waren, so war natürlich Petrus auch einer von ihnen. Jesus sondert hier Petrus nicht aus, weil er irgend einen Vorrang oder Vorzug vor den Übrigen hatte, sondern weil er sich mit ihm unterhielt, und sein Name Kephias (Stein) die Anspielung hervorrief. Zum Beweis, daß die Zwölf alle Grundsteine waren, dient Offenbarung 21, 14. Christus ist die allen zu Grund liegende Unterlage. Indem die Apostel zuerst erwählt und inspiriert waren, uns das Neue Testament zu schreiben, waren sie Grundsteine und nahmen eine verbindende Stellung zwischen dem Felsen Christo und dem übrigen Gebäude in dem wahren Sinn ein. Christus ist der einzige Felsengrund. „Einen andern Grund kann niemand legen.“ Nur ein Bau kann auf einer Grundlage stehen. Christus baute seine Gemeinde auf sich selbst. Alle später gegründeten Organisationen haben Christus nicht zur Grundlage und müssen untergehen.

Wer ist das Haupt der Gemeinde?

„Und hat alle Dinge unter seine Füße getan und hat ihn (Christus) gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles“ (Eph. 1, 22).

„Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem der das Haupt ist, Chri-

stus, von welchem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hanget durch alle Gelenke, dadurch eins dem andern Handreichung tut nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seinem Maße und macht, daß der Leib wächst zu seiner selbst Besserung, und das alles in der Liebe“ (Eph. 4, 15 und 16).

„Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeinde, und er ist seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeinde ist Christo untertan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen“ (Eph. 5, 23 und 24).

„Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde; er, welcher ist der Anfang und der Erstgeborene von den Toten, auf daß er in allen Dingen den Vorrang habe“ (Kol. 1, 18).

„Lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einhergeht in Demut und Geistlichkeit der Engel, davon er nie etwas gesehen hat, und ist ohne Ursache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn und hält sich nicht an dem Haupt, aus welchem der ganze Leib durch Gelenke und Fugen Handreichung empfängt und zusammengehalten wird und also wächst zur göttlichen Größe“ (Kol. 2, 18 und 19).

Das Haupt einer Institution ist auch der Gesetzgeber. „Denn der Herr ist unser Richter, der Herr ist unser Meister, der Herr ist unser König; der hilft uns!“ (Jes. 33, 22). „Er ist ein einiger Gesetzgeber, der kann selig machen und verdammen“ (Jak. 4, 12).

Alle Organisationen, die ihre eigenen Gesetze, Glaubensbekenntnisse, Disziplinen und Arbeitssysteme entwerfen und verfassen, halten sich nicht am Haupt, Christus. Ihre gesetzgebenden Synoden und Generalkonferenzen setzen den göttlichen Gesetzgeber bei Seite, maßen sich an, den Platz Christi einzunehmen und setzen sich hin an Gottes Statt, sind also nicht Christi Gemeinde, die ihm untertan ist. Da es nur ein Haupt gibt, so kann es auch nur einen Leib geben. EP

Warum ist die Lehre eines „Tausendjährigen Reiches“ nicht biblisch?

von Albert Kempin

1. Fortsetzung

4. Die Lehre vom „Tausendjährigen Reich“ beachtet die geistliche Natur des Reiches Gottes nicht

Die Anhänger und Verfechter der Lehre des „Tausendjährigen Reiches“ verirdischen das Reich Gottes. Sie begründen ihre Ideen und Ansichten durch eine verkehrte Anwendung vieler Bibelstellen, besonders in der Offenbarung. Sie nehmen z. B. symbolische Stellen, wie Offenbarung 19, 11– 21 buchstäblich, und legen sie dahingehend aus, daß Jesus Christus, das reine und unbefleckte Lamm Gottes, das sein Leben für seine Feinde gelassen hat, nun buchstäblich mit einem Schwert in der Hand, auf einem weißen Pferd reiten wird, um seine Anhänger in eine der blutigsten Schlachten aller Zeiten hineinzuführen. Solche Leute sagen uns, daß Jesus, wenn es erforderlich sei, so tief durch Ströme von Blut waten würde, auch wenn es den Pferden bis an die Zäume reiche. Nach dieser schrecklichen Schlacht, in der seine Feinde vernichtet werden, lehren sie, wird Christus sein Reich auf dieser Erde aufrichten. Solch ein niedriger, fleischlicher Begriff tut unserem Herrn und Heiland sicherlich keine Ehre an. Sagte er nicht einmal zu Petrus, der ihn mit dem Schwert verteidigen wollte: „Stecke dein Schwert an seinen Ort! denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen“ (Matth. 26, 52). Zudem hat Jesus deutlich gelehrt, daß sein Reich nicht durch das Schwert oder Waffengewalt errichtet und erhalten werden würde.

Das Reich Gottes sollte ein ewiges Reich sein. In Lukas 1, 33 sagte der Engel, bei der Ankündigung der Ge-

burt Jesu zu Maria: „Er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein.“ Sein Reich sollte von allen anderen Reichen verschieden sein. In erster Linie unterscheidet es sich von allen anderen Reichen durch seine geistliche Substanz. Es ist eine geistliche Geburt notwendig, um ein Bürge dieses Reiches zu werden und sich der geistlichen Segnungen dieses Reiches zu erfreuen. Jesus sagte zu Nikodemus: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh. 3, 3).

Weiter sagte Jesus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Joh. 18, 36). Damit will der Herr sagen, daß sein Reich nicht den irdischen Reichen gleich ist, und daß seine Diener nicht mit fleischlichen Waffen kämpfen, um ihren König zu schützen“, (lies auch 2. Kor. 10, 4 und 5).

„Unser Heiland hat selbst gezeigt, welcher Art sein Reich auf Erden ist. Er hat das Wesen und die Natur dieses Reiches deutlich offenbart, als er zu den Pharisäern, die sich das Reich Gottes als irdisches Reich vorstellten, sagte: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier! oder: da ist es! Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch“ (Luk. 17, 20 und 21). Somit ist das Reich Gottes in aller derer Herzen aufgerichtet, die die neue Geburt erfahren haben und die der Herr von ihren Sünden erlöst hat.

Sodann zeigt uns der Apostel Paulus, was das Reich Gottes, vom Gesichtspunkt der persönlichen Erfahrung

aus gesehen, ist: „Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist“ (Röm. 14, 17). Es sind drei wesentliche Bestandteile des Reiches Gottes, die ein Mensch erfahren wird, der in das Reich Gottes einget. Es ist die Gerechtigkeit Christi, der Friede Gottes, den Christus allen denen gibt, die Buße getan, die Sünde verlassen und Jesus als ihren persönlichen Heiland und Erlöser angenommen haben. Die Gewißheit der Vergebung meiner Sünden und die Annahme bei Gott erfüllt das Herz mit unaussprechlicher Freude. „Der Heilige Geist gibt dann Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Röm. 8, 14).

Es ist zu beachten, daß alles am Reich Gottes geistlich ist. Jesus Christus ist das geistliche Haupt dieses Reiches. Wiedergeborene, geistliche Menschen dienen dem Herrn willig und freudig. Durch geistliche Gesetze werden die Bürger dieses Reiches regiert. Durch geistliche Speise wird das Volk Gottes erquickt und gestärkt. Alle Bürger dieses Reiches beten Gott an im Geist und in der Wahrheit. Sie bringen ihm geistliche Opfer dar. Sie haben geistliche Kämpfe zu bestehen und erringen geistliche Siege. Eine geistliche Stadt ist der Sammelplatz aller Erlösten.

5. Die Lehre vom „Tausendjährigen Reich“ öffnet die Tür für Spekulationen aller Art

Wieviel wird doch heute spekuliert. Z. B. über den Antichristen; über die große Schlacht mit dem Antichristen, die bei Harmagedon stattfinden soll; über die große Trübsal; über das Malzeichen des Tieres; über die Entrückung der Gläubigen und über die der Wiederkunft des Herrn vorausgehenden und nachfolgenden Dinge. Manche lehren mehr als ein zukünftiges Wiederkommen Christi, mehrere Auferstehungen und Gerichte. Und so gibt es unendlich viel Spekulationen, von denen viel Leute schon ganz irre und verzweifelt wurden.

Die Lehre vom „Tausendjährigen Reich“ hat schon viele veranlaßt, sich weiß zu kleiden; andere verkauften ihr Hab und Gut; andere gingen auf einen hohen Berg, um dort auf das Kommen Christi zu warten.

Jesus hat selbst klar und deutlich gesagt, daß niemand die Zeit und Stunde seines Kommens wisse, so haben diese falschen Propheten doch immer wieder eine Zeit für die Wiederkunft Christi festgesetzt und sie fahren fort, die Zeit für das Ende der Welt und die Wiederkunft Christi anzugeben.

Zeloten laufen hin und her und wiederholen immer wieder: „Der Herr kommt bald; der Herr kommt bald“, schließlich kommt ihr angegebener Termin oder sie sterben gar, und der Herr ist noch immer nicht gekommen. Viele verlieren über diese Enttäuschungen ihren Glauben oder fallen aus der Gnade. Andere werden in ihrem Herzen sogar verbittert gegen Gott und die gött-

lichen Wahrheiten, weil Gott seine Gedanken bezüglich seines Reiches nicht in Übereinstimmung mit menschlichen Berechnungen, Träumen, Meinungen und Ideen in Erfüllung gehen läßt. Gott hat seine Zeit! Petrus sagt dazu: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; es wird aber der Tag des Herrn kommen“ (2. Petr. 3, 9 und 10).

Diese Lehre hat schon viele Menschen betrogen, die ihr Heim aufgaben, um nach Palästina zu reisen, um dort die Wiederkunft Christi und die Aufrichtung des Reiches Gottes zu erwarten. Welch törichtes Unternehmen!

Die Lehre von einem kommenden „Tausendjährigen Reich“ hat verschiedene Gruppen und Meinungen aufkommen lassen, die da sagen, daß Christus sein Reich auch außerhalb Palästina aufrichten wird. Man hat Städte in Amerika und England genannt, von wo aus Christus den Mittelpunkt seiner

Königsherrschaft auf Erden haben wird.

Niemand braucht sich aber von diesen Spekulationen in Unruhe bringen lassen. Das Neue Testament redet eine klare und deutliche Sprache und fordert alle Menschen auf: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“ (Matth. 4, 17). Der Herr Jesus schaut sich nicht nach irgendeiner irdischen Stadt um, sein Reich aufzurichten, sondern er sucht nach Herzen, die nach ihm verlangen, und die hungern und dürsten nach seiner Gerechtigkeit. In solchen Herzen will er wohnen und thronen und seine Herrschaft aufrichten, (lies Luk. 17, 20 und 21).

Jesus hat uns aufgefordert zu beten: „Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel“ (Matth. 6, 10). Jedes Kind Gottes sollte beten, daß das Reich Gottes auch in anderen Herzen, in anderen Gegenden und in heidnischen Ländern Fuß fassen möge. Fortsetzung folgt

Das stille, sanfte Rauschen

Der furchtbarste Wettersturm brauste über die Felsen des granitenen Hoheb. Das fahle Licht der Blitze zuckte über die schauerlichen Abgründe, und der Donner brach sich mit dumpfen, gewaltigen Schlägen an den kahlen Wänden. Aber zu dem Donner der tausenden Lüfte gesellte sich auch noch das dumpfe Rollen unterirdischer Gewalten. Die Erde erbebte vor dem Feuerschritt des Allmächtigen, und die Felsen, die Jahrtausenden getrotzt, zerbarsten mit krachendem Gepolter. Es war wie ein Präludium des Weltunterganges, und dem betenden Propheten in der düsteren Höhle mochte wohl das Herz erbeben. Vernichtung umgab ihn von allen Seiten. Gericht drohte das flammende Blitzschwert Jehovas.

Und doch ging alles vorüber. Nicht im Sturm und Wetter, nicht im Erdbeben und Schrecken war der Herr. Im stillen, sanften Sausen offenbarte er sich zur Abendzeit dem aufatmenden Knecht

und Eiferer und gab seinem Feuergeist die größte Lektion seines Lebens. Elia mußte Gott von einer neuen Seite kennenlernen. Er hatte geeifert um die Ehre des ewigen, hatte Gericht und Feuer vom Himmel gerufen. Jetzt zeigte ihm der Herr, daß sein innerstes Wesen Gnade und mildes Erbarmen sei, und daß er es liebe, sich nach Gericht und Strafe wieder in Liebe und Huld zu zeigen. Da neigt sich der Prophet in tiefer Ehrfurcht und „verhüllte sich, dem himmlischen Rauschen . . . zu lauschen!“ –

Gottes Heiliger Geist streifte sein Herz wie ein sanfter Lenzregen, unter dem das zarte Grün der Hoffnung frisch und freudig aufsproßt. Gottes Geduld mit dem Sünder trat überwältigend vor seinen feuerflamenden Geist und wies ihn in die Schranken heiligen Wartens. –

Du aber, lieber Leser, öffne auch dein Herz dem stillen, sanften Rauschen

des Gottesgeistes. Gehe in dein Kämmerlein und bitte um einen Gnadenregen und um Lebenstau. Laß dich grüßen im innersten Herzen von dem Gnadengruß der heimsuchenden Liebe Gottes. Laß den Südwind durch deinen Garten wehen, daß seine Gewürze tiefen, wie es im Hohen Lied so schön heißt. Gott hat Gericht gesandt, um seiner Gnade den Weg zu bereiten. Er hat zerschlagen, um zu heilen. Nach dem furchtbaren Erdbeben und Wettersturm von Golgatha kam das liebliche Pfingstfest, an dem die Wolken des milden, befruchtenden Frühlingsregen entbunden wurden.

So darfst auch du nach einem Golgatha immer wieder auf ein Pfingsten der Erquickung warten, wenn Jesus dein auferstandener Herr und Meister ist. Tritt heraus und begegne ihm! Verhülle dich in dankbarer Anbetung und kindlicher Ehrfurcht vor der Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Gotteswerke unter den Menschenkindern

Psalm 66, 5 und 4

„Kommt her und sehet die Werke Gottes“, so sagt uns unser Wort. Und dieser Aufruf will uns daran erinnern, daß Gottes Wunderwerke unter den Menschenkindern sichtbar sind! Aber schon in Psalm 28, 5 steht ein anderes Wort, und dort heißt es: „Sie wollen nicht achten auf das Tun unseres Herrn noch auf die Werke seiner Hände.“ Aus dieser Ursache sehen wir so wenig davon. Aber Gott stellt uns dennoch seine Wunderwerke vor und das nicht nur im Großraum seiner Schöpfung, sondern seine Wunderwerke sind auch in vielen kleinen Dingen schaubar. In diese Tatsache wollen wir heute tiefer einsehen.

Der Herr Jesus vergleicht z. B. das Reich Gottes mit einem Senfkorn und sagt: „Es ist das Kleinste unter allem Samen; wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als die Kräuter und wird zum Baum, und die Vögel unter dem Himmel nisten in seinen Zweigen“ (Matth. 13). Genau in dieser Art entstanden an den meisten Orten die Gemeinden. In Philippi hatte das mit einer einzigen Frau begonnen, von der es heißt: „Dieser tat der Herr das Herz auf, daß sie darauf acht hatte, was von Paulus geredet ward“ (Apg. 16). Und Jesus sagt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Und wo er ist, da ist die Aussicht für große Dinge gegeben.

Da war z. B. ein Mann vor Jahren im tiefen Rußland durch Schriften biblischer Wahrheiten zum Glauben gekommen. Dieser Mensch konnte irgendwann in der darauffolgenden Zeit nach Deutschland zurückkehren und bald danach begann man in seinem Haus mit einer kleinen Stubenversammlung. Es

war ein kleiner, senfkornartiger Anfang; aber mit den Jahren hatte sich daraus eine große Versammlung gebildet, so daß man sagen konnte: „Kommt her und sehet die Werke Gottes unter den Menschenkindern!“

Beachten wir weiter, was Gott durch ein kleines Lied wirken konnte: Als David einmal den 23. Psalm geschrieben hatte, mögen ihm die sechs kleinen Textverse sehr gering vorgekommen sein. Er konnte es niemals vorausgesehen haben, was Gott durch dieses kleine Hirtenlied wirken werde. Aber von keinem anderen der Psalme mag wohl so viel Trost und Segen ausgegangen sein, als gerade von diesem kurzen Hirtenlied. Noch heute greifen wir immer wieder zu diesem Psalm zurück und lesen ihn an Krankenlagern, bei Sterbefällen, bei seelsorgerlichen Gesprächen, in persönlichen Not- und Prüfungslagen, usw. Und wie viel Licht und Kraft haben Menschen schon daraus geschöpft! Interessant ist hierzu noch die folgende Begebenheit: Während eines Festessens zu Ehren eines großen Künstlers, baten die Gäste ihn ein Gedicht vorzutragen, das aber jemand aus der Mitte auswählen dürfte. Er willigte ein, und ein älterer Herr schlug den 23. Psalm dafür vor. Darüber erstaunt stellte der Künstler eine Bedingung, nämlich, daß dieser ältere Herr den gleichen Psalm nach ihm auch vortragen müßte. Der Künstler trat auf, und die Zuhörer reagierten bezaubernd auf seinen Vortrag, und am Ende gab es großen Beifall. Als es wieder still geworden war, trat auch der alte Herr auf. Seine Stimme war schwach und zitterte, und als er fertig war, gab es keinen Beifall, aber einige Zuhörer wischten sich die Tränen. Da trat der

Künstler an ihn heran und sagte: „Ich hatte die Ohren der Hörer bezaubert, aber Sie haben die Herzen berührt. Und wissen Sie warum? Ich kenne nur den 23. Psalm, aber sie kennen den Hirten!“ – Und wie ist es bei uns?

Immerhin, durch das kleine Hirtenlied mit seinen sechs Versen hat schon mancher Verirrte zur Herde Jesu gefunden und in seinem späteren Leben viel Trost daraus empfangen. Allein der bekannte Inhalt in Vers 4 lautet: „Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ Darauf bezogen schreibt jemand: „Ich habe viele Bücher gelesen und keins von ihnen hatte mir das gegeben, was ich aus vier kleinen Worten in Psalm 23, 4 gewonnen habe, und da steht: „Du bist bei mir!“ Darum: „Kommt und sehet die Wunder Gottes in seinem Tun!“

Hören wir noch, welch ein Segen aus der guten Anleitung und Erziehung an Kindern folgen kann. Da hatten fromme Eltern einen großen Obstgarten, und der zehnte Teil alles Einkommens war für die Mission bestimmt. Nun machten sie eines Tages ihrem kleinen Mädchen eine besondere Freude indem sie ihm ein kleines Fruchtbäumchen schenkten. Als dieses Bäumchen zum ersten Mal getragen und eine kleine Ernte gebracht hatte, sollte auch hiervon der zehnte Teil für die Mission gebraucht werden. Es war nur eine sehr kleine Summe daraus gekommen und das Kind fragte bekümmert: „Was kann ich denn damit tun?“ Die weise Mutter gab den Rat: „Du kannst dafür einige Traktate kaufen, die wir dann in unsere Pakete legen, die ins Missionsfeld gehen.“ Mit dieser Anleitung war das

Kind zufrieden, und diese Traktate wirkten im Hause eines Empfängers eine innere Erweckung. Und wieder kann man sagen: „Schauet an die Werke Gottes, der so wunderbar ist mit seinem Tun unter den Menschenkindern.“ Ja, Gott stellt uns seine Wunder in kleinen Dingen vor, zu denen wir oft so wenig Mut haben. Unsere Blicke bleiben all zu oft an die kleinen Mittel, an

die geringen Kräfte, an die schwachen Aussichten und an das eigene Unvermögen gefesselt, und wir vergessen von der Allmacht Gottes, die hoch erhaben darüber steht. Der große Gott weiß auch mit kleinen Dingen etwas nützlich anzufangen. Darum säe frühe deinen Samen und laß deine Hand auch des Abends nicht ab; denn du weißt nicht, ob dies oder das geraten wird; und ob

beides geriete, so wäre es desto besser.“ Der Lohn wird folgen, denn Jesus versichert: „Wer der Geringsten einen mit einem Becher kalten Wassers trinkt, wahrlich ich sage euch: es soll ihm nicht unbelohnt bleiben!“ Darum halten wir an dem Glauben fest, daß der große Gott noch heute auch in kleinen Dingen zu erfahren ist.

Des Christen Erkennungszeichen

„Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.“

Johannes 13, 35

Die Liebe ist das größte und deutlichste Erkennungszeichen eines Christen, denn Jesus sagt: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet.“ Diese Liebe muß, wenn sich nicht ein geistlicher Mangel in der Seele offenbaren soll, wahrhaft tatkräftig sein. Sie muß im Herzen ihren Wohnsitz haben und von da heraussprudeln, nicht nur zu manchen Zeiten, sondern beständig. Das Gebet, das Nachdenken und Handeln, Zeugen und Ermahnen – alles muß von der Liebe durchdrungen sein.

Laßt uns das Wesen der Liebe näher betrachten. Eine der klarsten Darlegungen der Liebe finden wir in 1. Korinther 13. Dies ist keine übertriebene Schilderung, noch steht sie da, als könnten wir sie nicht erreichen. Alle die von Gott geboren sind, besitzen diese Liebe in ihrem Herzen. Sie ist eine Frucht des wahren Christentums, eine Frucht des Geistes. Wir können nicht die wahre Liebe beweisen, ohne dieselbe durch Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes empfangen zu haben.

Es gibt leider teure Seelen, die diese Liebe in krampfhafter, unnatürlicher Weise nachzuahmen versuchen, um als echte Christen zu gelten. Eine solche Liebe ist nicht echt und wird die Probe nicht bestehen. Auch ruft eine solche

Liebe keine Erwidern in den Herzen anderer hervor. Eine Person, welche vorgab, ein Kind sehr zu lieben, fand kein Entgegenkommen bei demselben. Eines Tages sagte das Kind: „Du lachst, aber dein Herz lacht nicht.“ Die Liebe läßt sich durchaus nicht erkünsteln. Sie beglückt die Seele, die sie in sich trägt, und beglückt auch andere, die mit ihr in Berührung kommen. Sie besteht nicht in überschwenglichen Gefühlswallungen, die sich nach allen Winden drehen. Ihr Wesen ist Kraft und Leben. Sie ist unzerstörbar und „stärker als der Tod.“ Wie bedauernswert sind solche Seelen, die diese Liebe nicht besitzen. Ohne die Liebe Gottes ist das Leben öde und leer. Manche mögen sich dem täuschenden Gedanken hinzugeben versuchen, daß sie Gott lieben können, ohne ihren Bruder zu lieben; aber in der Bibel findet eine solche törichte Auffassung keinen Raum. „Denn wer von Gott geboren ist, der liebt auch den, der von ihm geboren ist.“

Warum nur, fragen wir, legt wohl die Bibel ein solch hohes Gewicht darauf, daß der Christ lieben soll? Eben darum, weil es gerade das Gegenteil von dem ist, was den Sünder überall kennzeichnet, und dadurch unterscheidet sich der eine vom anderen. Auf der Seite des Christen finden wir Liebe, Mitgefühl, Barmherzigkeit, Langmut, Demut und ein vergebendes Herz; der Sünder aber ist voller Haß, Eigenwillen, Trotz, Launenhaftigkeit und Unversöhnlichkeit.

Das Kind Gottes, das durch den Geist wiedergeboren ist, besitzt die göttliche Natur, wodurch es ihm leicht wird, Liebe zu üben. Die zarteste und innigste Liebe eines Kindes Gottes wird sich zu allererst auf Jesus erstrecken, und dann auf die, die mit ihm desselben teuren Glaubens teilhaftig geworden sind, deren Herzen gewaschen sind im Blut des Lammes. Gerade diese Liebe „untereinander“ soll jedermann zu der Erkenntnis bringen, daß wir Jesu wahre Nachfolger sind. Es sollte uns auch durchaus nicht schwer fallen, uns untereinander zu lieben. Eine gründliche Erkenntnis unseres eignen Selbst wird uns hierbei wunderbar behilflich sein. Wie wir wünschen behandelt zu werden, wird uns zeigen, wie wir andere behandeln sollen. „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch.“ Die Frage, wie wir in allen Umständen und Verhältnissen behandelt werden wollen, können wir uns selbst vorlegen, und wenn wir aufrichtig mit uns selbst sind, so wird es uns nicht schwer fallen, eine Antwort zu finden. Dann dürfen wir aber nicht den Befehl vergessen: „Das tut ihr ihnen auch!“ auszuüben. Wollen wir dermaleinst Barmherzigkeit erlangen, so laßt uns mit ganzem Ernst die Ermahnung des großen Apostels an die Epheser befolgen: „Seid aber untereinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem anderen, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo.“

M. K.



Jugendecke

Marias Zeugnis

„Maria!“

Frau Richter trat unter die Tür und rief in den bereits dämmernden Garten.

„Maria!“

Aus der im Garten versteckt liegenden, vom wilden Wein umrankten Laube kam ein frisches, etwa 20 Jahr altes, blondes Mädchen. Schnellfüßig, hier und da sich unter schwer behangenen Obstbäumen bückend, eilte Maria über den grünen Rasen zur wartenden Mutter.

Zärtlich ruhte der Blick der alten Frau auf ihrem jüngsten Kind, der Freude ihres Herzens und dem Trost ihres Alters. Was hatte ihr doch Gott mit diesem lieblichen Kind geschenkt!

„Wir haben Besuch bekommen, Maria!“

„Besuch?“ entgegnete diese und sah fragend zur Mutter auf. „Wer kommt denn noch so spät am Tag?“

„Komm herein!“

Damit schritt die Mutter voran, Maria voller Spannung hinter ihr her. Im einfachen Witwenstübchen löste sich ihr das Geheimnis. Die Stadtleute, die vor drei Tagen bei Webers zu Besuch gekommen waren, traten ihr schon unter der Tür entgegen.

„Kennen Sie uns noch?“ fragte die würdige Dame mit silberweißem Haar und reichte Maria freundlich lächelnd die Hand. „Gewiß, Sie kennen uns noch“, fuhr sie lebhafter werdend fort, als sie sah, daß Maria verschämt mit dem Kopf nickte. „Wir kommen etwas spät am Tag, weil wir doch so hoffen durften, Sie sicher zu Hause anzutreffen. Heute nachmittag sahen wir Sie an

der Verwandten Haus vorübergehen.

„Ist das nicht das junge Mädchen, das uns in der Bahn das köstliche Blatt zu lesen gab?“ fragte ich meinen Mann, der im Zimmer auf dem Sofa lag. Er erkannte Sie sofort. „Ei, gewiß ist sie’s!“ rief er erfreut. Frau, die müssen wir aber aufsuchen, diesem Goldkind müssen wir noch einmal in die warmen Augen sehen, die von so viel Glück zu erzählen wissen“. Ja, so sagte er und ich war natürlich einverstanden. So sind wir denn hier, um für das köstliche Blatt zu danken und um noch andere zu bitten.“

„Richtig gesprochen“, ließ sich eine tiefe Männerstimme vernehmen, „ganz meine Ansicht. Das liebe Blatt hat mir von Jesus erzählt, und gerade das war da drin, was ich gerade brauche; ja, ich brauch’s: das Blut, das rein macht von aller Sünde.“

Damit ergriff auch der alte Kirchfeld Marias Hand und drückte sie warm, indem eine Träne still und geheimnisvoll über eine Wange auf ihre Hand rollte.

Sie kam sich wie im Traum vor. Was war das nur? Was sollte dies alles bedeuten? Ach ja, jetzt entsann sie sich langsam. Noch einmal erlebte sie die Zeit vor drei Tagen im Zug.

Da hatte es sich Frau Kirchfeld auch schon im Sofa bequem gemacht und begann nun zu erzählen: „Schon lange hegte unser Schwiegersohn den Wunsch, daß wir seine Eltern, die hier wohnen, besuchen sollten. Wir konnten in all den Jahren, seitdem er unser Hannchen zur Frau hatte, seinen

Wunsch noch niemals erfüllen. Einmal war ich viel und lange krank, und dann im letzten Winter legte sich unser Vater und war das ganze Halbjahr an der Grippe und deren Folgen bettlägerig. Erst allmählich konnte er sich wieder erholen. Als er sich dann wieder stark genug fühlte, entschlossen wir uns, der Einladung hierher doch Folge zu leisten. Hier, so hoffen wir, erholt sich unser Vater in der schönen, frischen Landluft und wird wieder ganz gesund.“ Sie streichelte dabei ihrem Gatten die schmalen, durchsichtigen Hände und fuhr alsdann fort: „Da wir daheim weit ab vom Bahnhof wohnen, bestellte uns der Schwiegersohn einen Wagen, der uns zum Bahnhof bringen sollte. Der blieb jedoch aus und kam nicht. In aller Eile mußte ein anderer Wagen besorgt werden. Als wir dann endlich vor dem Bahnhof anlangten, war es kurz vor Abgang des Zuges. Sie können sich denken, in welcher Unruhe und Hast wir zum Zug stürzten. Eben waren wir durch die Sperre, da gab der Beamte das Zeichen zur Abfahrt. Ich rannte, was das Zeug hielt, übersah aber, daß mein Mann zurückblieb, der, vom schnellen Laufen außer Atem, anfang zu taumeln. Ein Beamter nahm ihn schnell unter den Arm und führte ihn in den Wagen. Ich hetzte sofort mit meinem Koffer hinterher. Kaum waren wir im Zug, so setzte er sich auch schon in Bewegung. Ihr Töchterlein war es, die gleich aufsprang und ihren Sitzplatz meinem Mann anbot. ‚Nicht stillsitzen‘, mahnte jedoch ein Mitreisender den Vater, ‚gehen Sie langsam im Abteil auf

und ab, sonst kann nachträglich Herzschlag eintreten.‘ Da war es wieder Ihr Töchterlein, die gemeinsam mit mir den Vater unterfaßte, und dann gingen wir langsam mit ihm hin und her, während der Zug dahinfuhr und wir uns langsam unserem Ziel näherten. Noch zittern ihm heute manchmal die Beine, und auch geht der Atem oft stockend, doch ist es im allgemeinen besser geworden.“

Frau Kirchfeld faltete die Hände und sah sinnend vor sich nieder. „Ja, und dann“, fuhr sie endlich fort, die Stille unterbrechend, „gab uns Ihr Töchterlein kurz vor der Station das köstliche Blatt, dessentwegen wir heute kommen und das uns in diesen Tagen besonders beschäftigt hat, und durch das wir so viel Segen empfangen haben.“

„Insonderheit ich“, fügte Herr Kirchfeld bewegt hinzu. „Mir hat es die Botschaft vom Heiland gebracht, mir hat es Frieden verkündigt und gegeben.“

Die Mutter sah ihr Töchterlein mit strahlenden Augen an. Was mochte sie denken?

Maria aber erhob sich still und ging bescheiden hinaus. Wohin? Dorthin, wo sie immer zu finden war, wenn unverhofft oder auch zuvorgesehene Freude oder Leid über sie kam. In ihrem Stübchen ging sie auf die Knie. Es kamen nur abgerissene Worte über ihre Lippen, desto deutlicher aber sprach ihr Herz. Sie hatte an jenem Tag nur noch zwei christliche Blätter bei sich gehabt, die sie nur dann austeilen wollte, wenn ihr Gott bestimmte Weisung geben würde. Eins nun hatten diese lieben, alten Leutchen bekommen, das solch köstliche Frucht des Friedens gebracht! Wo aber mochte das andere sein? „Heiland, du weißt es, segne auch dieses!“ flehte ihr gläubiges Herz.

Als Maria nach geraumer Zeit wieder in der Mutter Stube erschien, war der Besuch mit dem Versprechen, bald wiederzukommen, gegangen.

Fast war eine ganze Woche darüber verflossen, da vernahm Marias Mutter eines Morgens in der Frühe, daß der Fremde bei Webers, Herr Kirchfeld,

plötzlich in der Nacht an einem Herzschlag gestorben sei.

„Also doch!“ sagte sie und ging hin, es Maria zu berichten. „Nur gut, daß er noch den Heiland gefunden, wenn er auch wie ein Brand aus dem Feuer gerettet wurde.“

Maria ergriff die Trauerbotschaft nicht minder. Doch stimmte es sie dann zu Lob und Dank, daß sie an jenem Tag

der Liebe Raum gegeben hatte und dem Geiste Gottes gehorsam gewesen war, der ihr die innere Weisung gegeben, gerade Herrn Kirchfeld das christliche Blatt in die Hand zu drücken. Sie hatte so dem Heiland den Weg bereiten dürfen. Diese Erfahrung war ihr ein ernster und auch wichtiger Antrieb, auch fernerhin dem Herrn Jesus in Liebe und Treue zu dienen und für ihn zu wirken.



Von der Freude des Bekennens

Unsere Tochter war acht Jahre alt. Eines Tages kam sie besonders aufgeräumt aus der Schule. Sie erzählte „Heute hat der Lehrer gefragt, wer von uns regelmäßig betet. Keiner meldete sich, ich glaube, alle hatten Angst wie ich. Schließlich habe ich mich aber doch gemeldet und gesagt: Ich bete jeden Tag. Als ich das gesagt hatte, war meine Angst weg, und ich wurde auf einmal ganz froh, wie ich schon lange nicht gewesen bin. Woher kommt das?“ Da habe ich es dem Kind mit dem heutigen Tagesgespruch erklärt: „Du weißt doch, daß der Herr Jesus im Himmel ist bei sei-

nem Vater und den Engeln, und daß er alles sieht und hört, was wir sagen und tun. Als keiner von euch den Mut hatte, sich dazu zu bekennen, daß ihr betet, herrschte darüber Traurigkeit im Himmel. Als du es aber vor allen aussprachst, da hat Jesus es den Engeln gesagt, und die haben sich sehr gefreut und dir sofort etwas von ihrer Freude abgegeben. Hättest du dich nicht gemeldet, wärest du traurig nach Haus gekommen. Jetzt weißt du, daß der Herr Jesus sein Versprechen hält: Wer mich bekennet vor den Menschen, den wird auch des Menschen Sohn bekennen vor den Engeln Gottes.“

Sekte

Das Wort Sekte gehört zu den zahlreichen Wörtern, die im religiösen Sprachgebrauch oft falsch angewandt werden. Wenn nicht früher, so begann die Fehlanwendung des Wortes Sekte zur Zeit der ersten Christen, die von ihren jüdischen Gegnern „Sekte der Nazarener“ genannt wurden.

Zwei Tagereisen weit, von Jerusalem bis Cäsarea am Mittelmeer, zog der Hohepriester Ananias mit seinen Ältesten, um Paulus zu verklagen. Als Rechtsbeistand führten sie den geübten Redner Tertullus mit. In seiner Rede vor dem römischen Landpfleger Felix bezeichnete Tertullus den angeklagten Paulus als einen „Vornehmsten der Sekte der Nazarener“ (Apg. 24, 5).

Als anschließend der Landpfleger dem Apostel winkte zu reden, antwortete Paulus: „Das bekenne ich aber dir, daß ich nach diesem Weg, den sie eine Sekte heißen, diene also dem Gott meiner Väter, daß ich glaube allem, was geschrieben steht im Gesetz und den Propheten und habe die Hoffnung zu Gott, auf welche auch sie selbst warten . . . Dabei aber über ich mich, zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben, gegen Gott und die Menschen“ (Apg. 24, 14 – 16).

Mit diesem öffentlichen Glaubensbekenntnis verwahrte sich Paulus gegen die Bezeichnung Sekte. „Ich glaube allem, was im Gesetz und den Propheten geschrieben steht“ – und wir dürfen es zwischen seinen Worten lesen: „Also bin ich mit allen meinen Glaubensbrüdern keine Sekte, im Gegenteil, ich stehe durchaus inmitten alles dessen, was das Gesetz enthält und die Propheten geweissagt haben.“

Heute ist es der ganzen Christenheit offenbar, daß die ersten Christen keine

Sekte waren; denn sie waren vom Haupt nicht losgetrennt. Im Gegenteil, der Hohepriester und seine Gefolgsleute waren losgetrennt. Nur wußte er es noch nicht, daß die jüdische Synagoge durch ihr „Kreuzige ihn!“ seit einer Reihe von Jahren zur Lostrennung geworden war. „Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht“ (1. Joh. 5, 12); und alle, die dann noch Kirche bilden, sind Sekte.

Das Wort Sekte stammt aus dem lateinischen Wort „secare“ und bedeutet abschneiden, lostrennen.

Von seinem Standpunkt aus hatte der Hohepriester nicht unrecht; denn die Christen waren von der Autorität der Synagoge los, nicht aber von der Sache Gottes. Wahrscheinlich mit keinen anderen Menschen jener Zeit hatte Gott eine bessere Verbindung als gerade mit ihnen. Er hatte seinen Geist über sie ausgegossen; er leitete sie, und sie waren ihm ergeben.

Auch der Papst in Rom hatte von seinem Standpunkt aus nicht unrecht, die Protestanten Sekte zu nennen; denn zu seinem Schmerz waren sie tatsächlich von seiner Autorität losgetrennt. Licht verpflichtet; war doch die Autorität des Papstes in Rom nie die Autorität Christi gewesen, nicht annähernd und keinesfalls stellvertretend. Das hatten die Protestanten und die vorreformatorischen Märtyrer klar erkannt. Darum ließen sie lieber ihr Leben als der antichristlichen Macht des Papstes zu folgen. Ihnen war es nicht schwer zu sehen, daß in Wirklichkeit der Papst und seine Hörigen Sekte waren. Päpste konnten nur darum Päpste sein, weil sie nicht mehr auf Christus hörten, der gesagt hat: „Ihr sollt niemand Vater heißen auf Erden (Papa – Papst), einer ist euer Vater, der im Himmel ist“ (Matth. 23, 9). Wer sich auf Erden

Heiliger Vater nennen läßt, ist losgetrennt vom Gehorsam zu Christus; und eine auf Ungehorsam aufgebaute Kirchenorganisation ist im Grund getarnte Christusgegnerschaft. Sie hat Christi Wort mit ihrem eignen Wort, dem Wort der Kirche vertauscht. Nur so konnte in der Kirche im Lauf der Zeit ein Autoritätswechsel stattfinden von Christus auf Menschen.

Wer in die Weissagungen Christi Einblick hat, die in der Offenbarung Johannes über die Kirche Roms gegeben sind, weiß, daß Christus diese Kirche als Lostrennung vom Haupt bezeichnet und daher die Seinen auffordert, sie zu verlassen, „daß sie nicht teilhaftig werden ihrer Sünden und etwas empfangen von ihren Plagen“ (Offb. 18, 4). Er nennt sie „das Babylon“, „die große Hure“, um zu kennzeichnen, daß ihr Haupt gar nicht Christus ist. Sie hat Christus nicht die Treue gehalten, sondern ist zu einem Fremden gegangen. Dieser Fremde heißt „Seine Majestät der Mensch!“ Darum nennt Christi Mund sie „Hure“.

Die Sache Gottes

Gesetz und Tempel in Jerusalem waren Sache Gottes. „Als die Zeit erfüllt war“, kam Jesus, um die Sache Gottes im Sinn seines himmlischen Vaters weiterzuführen. „Den sollt ihr hören!“ hatte der Vater gesagt (Matth. 17, 5), und „welche Seele denselben Propheten nicht hören wird, die soll vertilgt werden aus dem Volk“ (Apg. 3, 23). Eigenartig, solches Vertilgtwerden aus dem Volk Gottes führten die Widerstreber jeweils selbst über sich herein. Stephanus hatte festgestellt: „Ihr widerstretet allezeit dem Heiligen Geist“ (Apg. 7, 51). „Widerstreben ist Abgötterei“ (1. Sam. 15, 23) und Anfang der Lostrennung von der Sache

Gottes. Israel war Lostrennung geworden (Röm. 11, 20). Hinfort fand die Sache des himmlischen Vaters – losgetrennt von diesen Widerstrebenden – in der Gemeinde Christi ihren Fortgang.

Wir fragen kurz: Wie ging es denn fort?

Zunächst sehr gut, weil Gott durch seine ihm ergebenen Diener unumschränkt leiten konnte. Als aber nach der Zeit der Apostel innerhalb der Gemeinde Männer aufstanden, „die Jünger an sich zu ziehen“ (Apg. 20, 29 und 30), vollzog sich nach und nach jener verhängnisvolle Autoritätswechsel von Christus auf Menschen, der schließlich im Papsttum seinen Höhepunkt erreichte.

Wo war nun die Sache Gottes? Mit Sicherheit kann gesagt werden: Sie waren tausend Jahre innerhalb einer Sache, die nicht Gottes Sache war, im „fremden Land unter fremder Herrschaft“, geistlich gesprochen.

Doch Gott hatte sein Versprechen nicht vergessen: „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen“ (Hes. 34, 11). Zu seiner Stunde sprengte er die Macht Roms und begann im Geisteswerk der Reformation sein unter Menschenmacht geratenes Volk zu sammeln.

Noch fehlte es zu jener Zeit an der wichtigen urchristlichen Erkenntnis, daß Gott sein Volk selbst regieren muß, wenn es in organischer Einheit erhalten bleiben soll; denn die führenden Männer der Reformation glaubten noch immer, daß die Sache Gottes von ihnen organisiert werden müsse. So geschah es, daß Gottes Volk erst noch um eine überaus schmerzliche Erfahrung reicher werden und zutiefst erkennen mußte, daß Menschenregierung in der Sache Gottes immer das Gegenteil bewirkt, was sie zu erreichen beabsichtigt: statt Einheit Zersplitterung.

Um die Einheit zu sichern, stellten die protestantischen Führer in der Augsburgischen Konfession im Jahr 1530 die Sache Gottes wieder unter ein menschlich organisiertes Kirchenregierungs-system. Doch statt des erhofften Zusammenhaltes erfolgte gerade dadurch die

beklagenswerte Zersplitterung des Protestantismus, die Vielzahl der Lostrennungen voneinander und untereinander im evangelischen Kirchen- und Gemeinschaftswesen.

Gott hatte das zugelassen, um seinem Volk noch einmal schmerzlich zu fühlen zu geben, wohin es führt, wenn seine Sache aus seiner Hand in Menschenhände gerät.

Nach dreieinhalb Jahrhunderten gedachte Gott wieder an seine Verheißung: „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen . . . und will sie erretten von allen Örtern, dahin sie zerstreut waren zur Zeit, da es trüb und finster war“ (Hes. 34, 11 und 12). Finster in der Gemeindefrage war es im Katholizismus (Amos 8, 9), trüb im Protestantismus (Sach. 14, 7a), hell aber wurde es zur Zeit der Errettung aus solcher Zerstreuung (Sach. 14, 7b – 9); und das ist jetzt.

Göttlicherseits ist die Zeit der Sekten vorbei; menschlicherweise bestehen sie noch, wie die jüdische Synagoge und die katholische Kirche auch bestehen, trotz neuem Bund und Reformation. Doch für alle, die Schritt gehalten haben mit der Erkenntnis Gottes, ist vorbei, was Kinder Gottes untereinander trennt; und dazu gehören die zahlreichen menschlichen Kirchenregierungs-systeme, die netzartig ausgebreitet sind, „die Jünger an sich zu ziehen“ (Apg. 20, 30) oder zu halten.

Was ist nun eine Sekte? Diese Frage sei jetzt nicht mehr vom Standpunkt irgendeiner Kirche aus beantwortet, die alles als Sekte zu bezeichnen pflegt, was außerhalb ihrer Organisation ist, sondern vom Standpunkt der Sache Gottes aus.

Gläubige sind keine Sekte, wenn sie sich im Namen Jesu versammeln, d. h. wenn keine andere Macht über sie regiert als die seine. Jesus hat das sehr deutlich gemacht in Lukas 14, 26. Lassen wir Vater, Mutter, Frau, Kinder, Brüder, Schwestern oder unseren eigenen Sinn zwischen ihn und uns treten, so sind wir nicht seine Jünger (Joh. 8, 31), sondern Nachfolger dessen, der

dazwischen getreten ist.

Seine Gemeinde ist frei für ihn; eine Sekte ist nicht frei; ihre Angehörigen stehen nicht unter Jesus allein, sondern zusätzlich unter „Herren über ihrem Glauben“, was die Apostel nie waren (2. Kor. 1, 24).

Seine Gemeinde hat nur die Grenzen, die Gott ihr gemacht hat. Eine Sekte hat selbstgemachte Grenzen:

1. Eine menschlich umgrenzte Lehre.
2. Eine selbsterwählte Regierungsform.
3. Eine eigene Aufnahme von Mitgliedern.
4. Einen Separatnamen.

Will eine Kirche oder Gemeinschaft keine Sekte mehr sein, so muß sie diese Dinge aufgeben.

Es ist nicht harmlos heute, wenn ein Kind Gottes noch eingeschriebenes Mitglied einer Sekte ist; es tut der Einheit Harm, für die Christus gestorben ist, und die der himmlische Vater nun wieder herbeiführen will.

W. Waurich

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 15.50 – EUR 15,50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

Das Salz der Erde

„Ihr seid das Salz der Erde: Wenn aber das Salz kraftlos geworden ist, womit soll es gesalzen werden? Es taugt zu nichts mehr, als hinausgeworfen und von den Menschen zertreten zu werden.“ Matthäus 5, 13 Elberf. Übers.

Nachdem Jesus in den Seligpreisungen den Charakter der Bürger seines Reiches und ihre Stellung der Welt gegenüber beschrieben hat, geht er dazu über, den Einfluß zu schildern, den die Seinen auf die Welt ausüben. An einem doppelten Bild zeigt er ihren erhabenen und einflußreichen Stand. Er illustriert die Lebens- und die Leuchtkraft der Seinen in einer allgemein verständlichen Weise. Zuerst nennt er sie das „Salz der Erde“. So einfach und leicht verständlich dieses Bild ist, so ist es doch sehr vielsagend und weitreichend. Das Salz gehört zu den notwendigsten Lebensbedürfnissen des Menschen. Man kann sich kaum einen Haushalt ohne Salz denken. Dies legt uns den Gedanken nahe, daß die Jünger Jesu ein für die Welt notwendiges und unentbehrliches Element sind. Mit wenig Salz kann viel gesalzen werden; es besitzt eine alles durchdringende Kraft und hat die Eigenschaft, Speisen zu erhalten, sie vor dem Verderben zu bewahren. Darum ist diese Aussage Jesu so überaus wichtig und inhaltsschwer.

Es ist unmöglich, die christliche Religion von den Trägern derselben, den wahren Christen, zu trennen. Sie üben einen segensreichen Einfluß auf ihre Umgebung aus, und wenn dies nicht der Fall ist, so ist etwas nicht in Ordnung. Das Christentum hat sich als eine durchdringende und umgestaltende Kraft in der Welt erwiesen. Es würde zu weit führen, wenn wir versuchen wollten, alle Segnungen zu nennen, die die Welt dem Christentum zu verdanken hat. Was wäre aber die Welt ohne die Gerechten, ohne die Kinder Gottes? Wenn nur zehn Gerechte in Sodom zu finden gewesen wären, so würde Gott die ganze Stadt verschont haben!

Die Kinder Gottes haben eine ver-

antwortungsvolle Aufgabe. In einem gewissen Sinn fordert Gott die Welt von ihren Händen. Darum wollen wir uns die wichtige Frage stellen: Besitzen wir die rechte Salzkraft? Üben wir einen segensreichen Einfluß auf unsere Umgebung aus? Das Salz tut seine Arbeit ganz in der Stille; wenn es aber einmal mit dem, was durchsalzen werden soll, in Verbindung gebracht worden ist, setzt es seine würzende und erhaltende Tätigkeit unausgesetzt fort. Wir werden nie imstande sein, als ein Licht in der Welt zu leuchten, wenn wir nicht zuerst ein rechtes Salz geworden sind, wenn nicht zuerst unser Einfluß sich im stillen auf unsere nächste Umgebung geltend gemacht hat.

Jesus weist uns auf die Gefahr hin, ein kraftloses Salz zu werden. „Wenn aber das Salz kraftlos geworden ist, womit soll es gesalzen werden?“ Man sagt, daß reines Salz seine Kraft nicht verliert, so auch das reine Evangelium nicht; es ist und bleibt eine Gotteskraft. Es gibt aber ein mit fremden Elementen vermisches Salz, das geschmacklos werden kann und dann wertlos ist; so ist es auch möglich, daß fremde Elemente in das Leben der Kinder Gottes eindringen können und die Salzkraft, die sie besitzen, verlorengeht.

„Womit soll man es salzen?“ Wenn das Salz kraftlos wird, womit soll man es wieder zu Salz machen? Wenn das Predigtamt kraftlos geworden ist, woher soll dann die geistliche Kraft in der Gemeinde kommen? Ist die Gefahr heute nicht vorhanden, daß das Predigtamt seine Kraft verliert? – Luther und andere haben diesen Ausspruch Jesu hauptsächlich auf die Diener am Evangelium bezogen und das mit Recht; dennoch sind alle Kinder Gottes darin eingeschlossen. Alle, die mit Christo in



Jakob Greiner

Berührung kommen, erhalten Salzkraft. Wenn diese Salzkraft verlorengeht, so gilt das erschütternde Urteil: „Zu nichts nütze“, also wertlos! Wenn das Salz nicht mehr zum Salzen gebraucht werden kann, was soll man dann damit anfangen? Wenn das Predigtamt kraftlos geworden ist, wozu ist es dann nütze? Wozu kann man einen Schein- oder Namenschristen gebrauchen, einen Menschen, der wohl noch ein Bekenntnis aber keine lebendige Heilserfahrung mehr hat? Sie sind hinfort zu nichts nütze, ja noch mehr, sie sind eher der Sache des Herrn ein Hindernis, ein Schaden. Darum das wegwerfende Urteil: „Man lasse es die Leute zertreten.“ Dies erinnert an den Ausspruch über die Gemeinde zu Laodizea: „Ich werde dich ausspeien aus meinem Munde“ (Offb. 3, 16). Wenn solche, die einmal die Gnade Gottes geschmeckt haben oder gar vom Herrn gebraucht wurden, anderen den Weg des Heils zu zeigen, verlorengehen, so gehen sie schrecklich verloren. Wer einmal Salz geworden ist, der sehe zu, daß er seine Salzkraft nicht verliert, sonst wäre es besser für ihn, wenn er nie ein Salz gewesen wäre.

Es gibt zwei Mittel, den Temperaturunterschied zwischen einem heißen und einem kalten Gegenstand auszugleichen: Entweder muß der heiße Gegenstand erkalten oder der kalte heiß werden. Wenn die Welt durch uns nicht erwärmt wird, so kühlt sie uns ab. Jeder Mensch übt einen Einfluß auf seine Umgebung aus, und er wiederum wird von seiner Umgebung beeinflusst. Wenn nun der Einfluß zum Guten, den er aus-

übt, nicht stärker ist als der auf ihn ausgeübte böse Einfluß, steht es nicht gut um ihn. Jemand hat gesagt: „Der Mensch muß entweder ein Hammer oder ein Ambos sein; er muß entweder hämmern, oder es wird auf ihn gehäm-

ert werden. Es ist zu befürchten, daß viele Kinder Gottes sich von der Welt eher das anhängen lassen, was ihnen zum Schaden gereicht, als daß sie der Welt von dem Guten mitteilen, das sie empfangen haben.“ Ein anderer sagt:

„Kinder Gottes werden das Salz der Welt genannt; sie müssen entweder die Welt salzen, oder die Welt wird ihnen das rauben, was sie besitzen, so daß sie dann zusammen mit der Welt verderben.“
J. Greiner

Wohin gehen wir?

(Aus E. P. 15. Oktober 1995
Die letzte Reformation).

Auf einer Glaubenskonferenz in Chicago 1979 sagte Dr. Falwell: „Die zweite Generation jeder Reformationsbewegung versucht die Bewegung dahin zurückzuführen, wovon sie ausgegangen ist.“ Sicher müssen wir uns die Frage stellen, ob diese Feststellung auch auf die Reformationsbewegung der Gemeinde Gottes zutrifft. Die Frage, die dann logisch folgt müssen wir auch beantworten: Haben wir ein Recht den Namen „Gemeinde Gottes“ zu tragen, wenn wir die biblische Grundlage, auf die die Pioniere sich berufen haben, verlassen?

In seinem Buch *The Last Reformation* schreibt F. G. Smith etwa so: „Die letzte Reformation hat begonnen. Ich sage die „letzte“ Reformation, weil in Bezug auf Lehre, Leben und Geist nichts mehr wiederherzustellen ist. Die Bewegung ist bestrebt in der Lehre, den Verordnungen, der Erfahrung der Wiedergeburt und Heiligung im persönlichen Leben, in dem geistlichen Leben, in der Kraft, in den geistlichen Gaben, in der Einheit der Gläubigen und den Früchten, den Maßstab der Bibel zu erkennen, zu verkündigen und zu praktizieren. Die Bewegung wird weiter wachsen, bis sie ein großer Berg wird, der die ganze Welt füllt.“

Er fährt dann fort: „Diese Reformation ist ein Werk Gottes. Es ist keine von Menschen organisierte Gemeinschaft, die von der Fähigkeit eines Menschen, andere zu überreden ihre eigene Gemeinde zu verlassen und ihrer Gemeinde beizutreten, abhängig ist. Gott selbst bricht die Zäune ab. Die

Erlösten folgen seinem Ruf, sie verlassen die Sekten und ihre Herzen fließen ineinander. Der Mittelpunkt der Bewegung ist nicht ein bestimmter Ort oder die Versammlung einiger unfehlbarer Männer. Der Mittelpunkt der weltweiten reformationsbewegung ist der Herr Jesus Christus. Der Heilige Geist ist seine ausführende Kraft, die die Erlösten sammelt, eint und mit dem Band der Liebe verbindet.“

Wenn wir die Geschichte der Reformationsbewegung lesen, wenn wir die Lehren, die die Pioniere verkündigt haben, mit Gottes Wort prüfen, wenn wir die Auswirkungen der Arbeit im Leben der Menschen sehen, dann müssen wir nachdenklich werden. Wir müssen uns sehr hüten, sogenannte neue Erkenntnisse unbesehen anzunehmen und nachzuplappern, was uns andere erzählen. Der Apostel Paulus warnte seinen „rechtschaffenen Sohn Titus“ als er schrieb: „Es sind viel freche und unnütze Schwätzer und Verführer, . . . die da ganze Häuser verkehren und lehren was nicht taugt“ (Titus 1, 10 und 11).

Sicher ist die biblische Bezeichnung der Gemeinde: „Gemeinde Gottes“ wichtig. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß der Name allein niemand selig macht; denn es steht geschrieben: „Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot“ (Offb. 3, 1). Die Gemeinde in Sardes hatte den richtigen Namen und war doch tot. Wie steht es mit uns? Was würde der Herr heute von uns persönlich sagen? Wie würde er unsere Ortsgemeinde beurteilen?

Wenn wir Gemeinde Gottes im Sinn

der Bibel bleiben wollen, dann müssen wir Gottes Wort kennen. Die wenigsten „Kirchenmitglieder“ lesen heute ihre Bibel systematisch durch. Manche Prediger können zwar einige Bibelstellen auswendig, aber sie lesen ihre Bibel leider auch nicht regelmäßig. Laßt uns in Gottes Wort leben, wie es von Bruder Warner gesagt wird, dann werden wir den Weg nicht verfehlen.

Auf gleicher Stufe mit dem Wort Gottes steht das Gebet. Das persönliche Gebetsleben der Kinder Gottes ist einfach lebensnotwendig. Wenn jemand sein Morgen- und Abendgebet und vielleicht noch am Mittwoch und Sonntag im Gottesdienst betet, dann werden wir kaum sagen können, daß er ein wirkliches Gebetsleben führt. Manche Menschen meinen, daß sie es sich nicht leisten könnten, so viel Zeit zum Beten zu gebrauchen. Wir sollten uns nicht abschrecken lassen durch Ansichten. Laßt uns wirklich im Glauben vor dem Gnathron verweilen, dann wird der Herr unseren Glauben stärken und es werden Zeichen und Wunder geschehen.

Der greise Samuel hat dem König Saul eine sehr wichtige Voraussetzung für das geistliche Wachstum verraten. Er sagte: „Meinst du, daß der Herr Lust habe am Opfer und Brandopfer gleich wie am Gehorsam gegen die Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern“ (1. Sam. 15, 22). Die Gefahr für Saul und für uns ist, daß wir entscheiden wollen, welchem Gebot wir gehorchen wollen und welches Gebot heute nicht mehr gültig ist. Saul ist durch den Ungehorsam zuschanden geworden. Laßt es uns nicht vergessen.

Die Erfahrung zeigt, wie Gott in seinem Wort uns Gesetze gibt, die uns bewahren können, wenn wir darauf achten. Der Apostel Petrus schreibt: „Desgleichen, ihr Jüngeren, seid untertan den Ältesten. Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut. Denn Gott widersteht den Hofärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit“ (1. Petr. 5, 5 und 6). In der Welt herrscht der Hochmütige. Die Losung ist: Mehr erscheinen, mehr Eindruck machen! Soll die Gemeinde Gottes wirklich durch den Heiligen Geist geleitet werden, soll der Herr sich unter uns verherrlichen, dann

dürfen wir dieses Wort des Herrn nicht übersehen. Spielt der Mensch sich als König auf, dann hat er Gott zum Gegner. Das ist ein schreckliches Los. Untersuchen wir woher die meisten Schwierigkeiten kommen, dann werden wir sehr oft finden: Es fehlte an der Demut.

Durch Gottes Gnade können wir in der Welt, die voller Irrlehren und Unglauben ist, den heiligen Weg gehen. Wir brauchen uns nicht zu fürchten, denn Jesus sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh. 14, 6). Dann gab er uns noch eine wichtige Verheißung: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich

zu geben“ (Luk. 12, 32).

Mit Gottes Hilfe wollen wir die herrliche Botschaft weitertragen, damit noch viele aus Nacht und Verwirrung herauskommen und gerettet werden.

*Laßt, Brüder, uns treu stehen,
bald geht es nach Haus’;
ob Sturmeswinde wehen,
bald geht es nach Haus’.
Noch kurze Zeit im Kreuzesdienst,
dann leuchtet herrlicher Gewinnst!*

*Laßt, Brüder, uns treu stehen,
bald geht es nach Haus’.*

*Wir dann Jesus sehen,
wenn’s nach Haus’ wird gehen;
laßt uns treu sein, Brüder!
Bald geht es nach Haus’.* [EP]

Entschlafen



Herford, Deutschland

„Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

Offenbarung 2, 10

Still und geborgen in Gott schied am 20. Juli 2003 nach langem, schweren Leiden die liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Ururgroßmutter und teure Glaubensschwester

ERNA STEINNAGEL

aus diesem Erdenleben.

Nun darf sie ihren Heiland Jesus Christus im Paradies der Seligen schauen. Sie erreichte das gesegnete Alter von 91 Jahren und 4 Monaten.

Schwester Erna Steinnagel wurde am 2. März 1912 in Sergejewka, Wolhynien, geboren. Sie war das achte Kind ihrer Eltern Gustav und Emilie Kochanke.

Unsere liebe Verstorbene hatte eine sehr schwere Kindheit und Jugendzeit. Im ersten Weltkrieg wurde die Familie nach Sibirien verschleppt. 1919 verstarb der Vater an Typhus. Ein Jahr später

kehrte die noch verbliebene Familie aus der Verbannung nach Wolhynien zurück. Ihr Dasein war von tiefer Armut und bodenlosem Hunger geprägt. Doch die fromme Mutter lehrte ihre Kleinen schon frühe das Beten; sie war ihnen ein lebendiges Zeugnis zur Ehre des Herrn Jesu.



Am 2. November 1936 trat Erna Kochanke mit Bernhard Steinnagel in den heiligen Bund der Ehe. Gott segnete sie mit acht Kindern, von denen vier den Eltern im Tod vorausgingen. Als 1939 der 2. Weltkrieg ausbrach, wurde ihr Ehegatte verhaftet und Mutter Erna Steinnagel mit ihren schon geborenen zwei Kindern nach Kasakstan zwangsumgesiedelt. Über den Verbleib ihres Ehegatten konnte sie bis zu seiner Entlassung aus dem Gefängnis im Jahr 1943 nichts erfahren.

Doch durch Gottes Gnade fanden sie sich dann in Kasakstan endlich wieder.

1952 kam Erna mit dem Wort Gottes in Berührung und ihre Seele wurde durch das Wirken des guten, Heiligen Geistes erweckt. Sie suchte Frieden unter dem Kreuz Jesu und durfte durch das Blut unseres Heilandes erfahren, wie selig es ist, ein Kind Gottes zu sein. Fortan diente sie nach bestem Wissen und Gewissen ihrem geliebten Herrn Jesu in aller Treue bis zu ihrem Heimgang. Ein Jahr später folgte sie dem Herrn voller Freude in das Wassergrab der Taufe. Eine besondere Freude war es für sie, als ihr Mann, für den sie lange gebetet hatte, sich auch aufmachte, Gott zu suchen und ihm zu dienen.

Im Jahr 1967 zog sie mit ihrer Familie nach Riga in Lettland und 1973 weiter nach Deutschland. Über Friedland und Niedersachsen kamen sie 1975 schließlich nach Herford, wo sie ihren neuen Wohnort und vor allem ihre geistliche Heimat in der Gemeinde Gottes fanden. Fortan war die nun Heimgegangene, solange es ihr möglich war, eine treue Besucherin der Gottesdienste. Die Gemeinde und die Errettung ihrer Lieben lagen ihr sehr am Herzen. Bis zu ihrem Lebensende brachte sie dieses immer wieder in ihren Gebeten vor den Gnadenthron Gottes.

Durch die Gnade Gottes war es ihnen im November 1986 vergönnt, das Jubiläum der Goldenen Hochzeit zu begehen. Am 5. Juni 1987 ging dann ihr Ehemann Bernhard unerwartet in die Ewigkeit. Sie selbst nahm gesundheitlich zusehends ab. Nach einem Sturz vor ihrem Bett anfangs August 2001, bei dem sie sich einen komplizierten Oberschenkelhalsbruch zuzog, konnte sie ihre Liegestätte nicht mehr selbständig verlassen. Sie war nun auf Pflege angewiesen, die ihr durch ihre Tochter Hilma in aufopfernder und liebevoller Weise zuteil wurde.

Das Mütterchen freute sich über jeden Besuch und besonders über geistliche Gemeinschaft. Sie liebte die herrlichen Evangeliumslieder und sang sie auswendig mit. In den letzten Jahren wurde das Sehnen nach der himmlischen Heimat immer größer; das brachte sie stets zum Ausdruck.

Nun ist ihr Sehnen gestillt und sie darf schauen, was sie geglaubt hat. Es war, insgesamt gesehen, ein schwerer, aber auch ein reich gesegneter Lebensweg, begleitet von großen Schmerzen, aber auch unermeßlicher Gnade des Herrn Jesu. Ein unerschütterliches Vertrauen in Gott und die lebendige Hoffnung auf die himmlische Heimat trug sie durch die vielen schweren Jahre hindurch.

Es trauern um sie ihre Kinder: Armin und Hilma Neumann, geb. Stein-nagel; Bernhard und Vera Stein-nagel; Gerhard und Frieda Suchalla, geb. Stein-nagel; Elsa Schultz, geb. Stein-nagel; 12 Enkel, 12 Urenkel, 3 Ururenkel und alle Anverwandten.

Auch die Gemeinde am Ort betrauert das Hinscheiden der teuren Glaubensschwester.

Der Herr Jesus Christus tröste alle teuren Angehörigen nach dem Reich-tum seiner Liebe und Gnade.

„Nicht ewig währt der Trennung Leid; Gottlob! Es gibt ein Wieder-sehen.“

E. Henschel



Herford, Deutschland

Es gefiel dem allweisen, ewigen Gott unsere liebe

ELSA HARTMANN

zu sich in sein ewiges Reich zu nehmen. Sie wurde als älteste Tochter ih-
ren Eltern Alma und Oskar Hartmann
geschenkt.

Elsa erblickte das Licht dieser Welt am 14.02.1935 in Wittchen, Kr. Lutzk, Wolhynien und verstarb am 14.07.2003 in Dreyen, im Heim von ihrer Schwester Olga und Schwager Helmut Essenberger.

Als älteste Tochter in der Familie mußte Elsa viele schwere Jahre mit ihren Eltern durchleben, nämlich 1939



kam durch Kriegseinwirkung die Umsiedlung von Wolhynien nach dem Warthegau. Sechs Jahre später im Winter setzte die schwere Flucht ein, wo sie dann noch ein Jahr in Polen festgehalten wurden. 1946 war es der Mutter mit den Kindern gelungen, nach West-Deutschland zu kommen und zwar nach Niedersachsen. Gott schenkte es, daß der Vater, der als Soldat im Krieg war, hier in dem Ort Bievende, Kr. Wolfenbüttel, wieder mit seiner Familie vereint wurde, welche eine Freude!

Es war für unsere liebe Elsa ein Segen, dass sie in einem gläubigen Elternhaus sein durfte. 1957 zog die Familie nach Herford, wo sie dann mit ihren Eltern und Geschwistern immer die Gottesdienste der Gemeinde Gottes besuchen konnte. Elsa wurde als geistig behindertes Kind geboren, wir können Gottes Wege nicht ergründen. Doch liebte Elsa die Gottesdienste und kam auch

gern in die Sonntagsschule. Sie liebte besonders die Spruchkärtchen und erfreute sich an ihnen. Es ist erstaunlich wie viel auch ein geistig behindertes Menschenkind in seiner Seele aufnehmen kann. Als ihre Mutter sehr schwer krank war und der Prediger und seine Frau die Familie besuchten, war am Ende eine Gebetsgemeinschaft. Es war einfach unvergeßlich, in welcher Inbrunst und mit welchem Ernst sie für ihre Mutter betete. Es war als würde sie tief empfinden, daß der Verlust ihrer Mutter sie besonders hart treffen würde, und so war es dann auch.

Seit 1966 im Juli, wo ihre Mutter verstarb, konnte sie die Gottesdienste nicht mehr besuchen.

1985 kam Elsa in die Familie ihrer Schwester Olga und Schwager Helmut Essenberger. Sie fand hier eine sehr liebevolle Aufnahme und wurde hier über den Zeitraum von 18 Jahren nach Leib und Seele gut betreut. Sie gehörte einfach zur Familie und das verspürte Elsa und war recht glücklich.

Die letzten fünf Jahre war Elsa ein völliger Pflegefall, dies war mit einem sehr großen Opfer für ihre Schwester Olga und ihre ganze Familie verbunden. In liebevoller Aufopferung wurde dieser Dienst vor Gott getan, der auch von ihm reichlich belohnt werden wird. In allem Schweren, was man aus Liebe tut, liegt schon in diesem Leben ein großer Gewinn.

Kurz vor ihrem Tod weilte Elsa noch für kurze Zeit im Krankenhaus, wie strahlte ihr Angesicht, als sie vernahm, daß sie nun wieder nach Hause kommen darf. Ihre Leidenszeit ist zum Abschluß gekommen und sie darf nun ewig beim Heiland sein.

Sie hinterläßt ihre Schwester Linda Bartek, Olga Essenberger mit Ehemann Helmut,

Inge Buller und ihren Bruder Siegfried Hartmann.

Wir alle, die wir sie kannten, gönnen ihr die ewige Ruhe beim Herrn.

Eingesandt von der Gemeinde Gottes in Herford



Die Macht des Gesanges

Auf der Höhe eines Berges in Pennsylvanien, Im Nordosten der Vereinigten Staaten, lag eine kleine Siedlung, Honeyville genannt. Sie bestand aus zwei Holzhäusern, einigen Hütten, einer alten Scheune und einem kleinen Schuppen, die von Ackerland umgeben waren. In einem dieser Häuser wohnte eine Familie von sieben Personen: Vater, Mutter, drei Knaben und zwei Mädchen. Sie waren erst kürzlich von Michigan dorthin gezogen. Die Mutter war sehr schwach, und deshalb war es ihr Wunsch, sich dort in den herrlichen Bergen, wo sie den größten Teil ihrer Jugend verlebt hatte, wiederum zu erholen und zu kräftigen. Ihre Möbel wurden gerade zur Zeit der großen Johnstown-Überschwemmung im Jahre 1889 befördert, und so hatte die Familie das Unglück, all ihr Hab und Gut zu verlieren.

Die Mutter und ihre beiden kleinen Töchter waren gläubig. Man konnte sie oft Dankeslieder singen hören.

Eines Morgens schickte die Mutter Nina und Dot zu ihrer verheirateten Schwester, die etwa eine Stunde entfernt wohnte. Der Weg führte zuerst durch einen dichten Wald, darauf an kleinen Häusern und Wiesen vorbei. Die Mutter ermahnte die Kinder, sich frühzeitig auf den Heimweg zu begeben, da wilde Tiere – Bären, Wildkatzen und seit einiger Zeit auch ein „Panther“ (so nennt man in Amerika den Puma oder Silberlöwen) – sich im Wald aufhielten. Da der Winter gerade bevorstand und die Nahrung knapp wurde, waren sie besonders gefräßig.

Die Mädchen verbrachten bei ihrer Tante einige fröhliche Stunden, spielten mit ihrem Kind und vergnügten sich nach Herzenslust im Freien. Nach dem Mittagessen war die Tante beschäftigt, und die Kinder vergaßen über dem Spiel, rechtzeitig aufzubrechen. Als die Uhr vier schlug, waren sie nicht wenig erschrocken, daß es schon so spät war. Sie machten sich eiligst auf den Heimweg, um womöglich noch vor Dunkelwerden nach Hause zu kommen. Die Tante bangte sich jetzt auch und hätte es lieber gesehen, daß jemand die Kinder begleitet hätte. Lange noch blickte sie ihnen unruhig nach.

Die Mädchen kamen flink vorwärts, bis sie den Wald erreichten. Da fiel auf einmal Nina ein, es wäre doch recht schön, wenn sie der Mutter etwas mitbringen könnten. „O ich weiß“, sagte sie, „wo schöne rote Beeren wachsen. Sieh,

Dot, dort am Wege.“ Sie kletterte über Steine und Baumwurzeln und fanden Beeren im Überfluß. Das Pflücken und Naschen bereitete doch zuviel Freude! Wie würde sie wohl die Mutter herzen, wenn sie nun auch noch etwas mit heimbrächten! als sie genug gepflückt hatten, traten sie aus dem Wald wieder auf den Weg und marschierten frohgemut weiter. Inzwischen hatte sich die Sonne immer mehr nach Westen geneigt, und die Schatten der Bäume auf dem Weg wurden ständig länger. Die Mädchen hatten den Wald ungefähr halb durchquert, da wurde Dot müde und furchtsam. Nina sprach ihr ermunternd zu: „Wenn wir erst über den Hügel sind, dann sind wir gleich zu Hause.“ Die Sonne schien jetzt nur noch auf die Baumspitzen des Hügels. Im Wald selbst war es schon völlig dunkel.

Bald wurde es Nina unheimlich zumute. Doch sie gestand es ihrer Schwester nicht ein, um sie nicht noch furchtsamer zu machen. Durch Scherz und fröhliches Geplauder suchte sie sie auf andere Gedanken zu bringen.



Plötzlich trat zu beider Schrecken ein Panther aus dem Gebüsch heraus. Er blickte sich nach allen Seiten grimmig um. Als er die Kinder bemerkte, duckte er sich und schlich wie eine Katze, die eine Maus fangen will, näher heran. Die Kinder blickten sich bestürzt an, dann schmiegte sich Dot ganz eng an ihre größere Schwester und flüsterte weinend: „Nina, laß uns laufen!“ Nina wußte aber, daß Laufen völlig nutzlos war; denn mit diesem flinken und gewandten Raubtier hätten sie es nicht aufnehmen können. Ihr Vater hatte mit ihr einmal darüber gesprochen, wie man sich in Stunden der Furcht und Angst am besten verhalten könne. Daran dachte sie eben, und so griff sie fest die Hand der jüngeren Schwester und sagte: „Nein, laß uns ruhig und unbekümmert zugehen, Gott wird uns helfen.“ So schritten sie beherzt weiter, dem wilden Tier entgegen.

Als die Kinder sich bewegten, blieb der Panther eine

Weile stolz aufgerichtet stehen, dann duckte er sich wieder und kam ihnen langsam näher. Sie hatten ihn beinahe erreicht, da bemerkte Nina, welche ihm am nächsten war und ihn dauernd scharf beobachtet hatte, wie er schon zum Sprunge ansetzte. Ihre Spannung stieg aufs äußerste. Da kam ihr plötzlich ein rettender Gedanke. Sie hatte einmal gehört, daß Raubtiere niemals einen singenden Menschen anfallen. Doch so fieberhaft sie auch nachsam, es wollte ihr im Augenblick kein Lied einfallen. In Verzweiflung blickte sie empor und stieß einen heißen Gebetsseufzer um Hilfe zu Gott aus. Als sie dabei die letzten Strahlen der Sonne über den Hügel erblickte, stimmte sie an:

*„Der lieben Sonne Licht und Pracht,
hat nun den Tag vollführet;
Die Welt hat sich zur Ruh gemacht,
tu, Seel, was dir gebühret:
Tritt an die Himmelstür,
und bring ein Lied herfür;
laß deine Augen, Herz und Sinn,
auf Jesus sein gerichtet hin.“*

Die Schwester fiel mit ein, und obgleich ihr Gesang erst schwach und zitternd war, klang das Lied, als sie sich gerade dem Panther gegenüber befanden, klar und hell durch die schöne Abendluft. Der Panther hielt inne und richtete sich zu voller Größe auf. Wie festgebannt stand er regungslos. Die Kinder gingen Hand in Hand vorüber. Ergreifend klangen die Worte:

*„Ihr Höllengeister, packet euch,
hier habt ihr nichts zu schaffen.
Dies Haus gehört in Jesu Reich:
Laßt es ganz sicher schlafen!“*

Die Kinder kamen immer näher an den Hügel. Da hörten sie einen Wagen und wußten, daß Hilfe nahe war; aber noch sangen sie. Das Gerassel des Wagens wurde deutlicher, und die Kinder beruhigten sich allmählich. Als sie den Hügel erklimmen hatten, wagten sie es, sich umzublicken. Sie sahen, wie sich der Panther gerade in den Wald zurückzog.

Die Mutter hatte inzwischen oft nach ihren Kindern ausgeschaut und war jedesmal arg enttäuscht gewesen, daß sie noch nicht zu erblicken waren. Schließlich konnte sie die Unruhe nicht länger ertragen und begab sich in der Dämmerung auf die Suche. Bald hörte sie Gesang und verstand deutlich die Worte:

*„Der Engel starke Wacht,
hält es in guter Acht,
ihr Heer und Lager ist sein Schutz,
drum sei auch allen Teufeln Trutz.“*

Ein Lächeln glitt über ihr Gesicht, verschwand aber schnell, während sie lauschte. Es war ein solch überirdischer Klang in den Stimmen – so rein und klar, daß sich der Gesang wie aus Engelmund anhörte und nicht wie von ihren Kindern. Das Lied war zu Ende, als die Mädchen auf dem Hügel erschienen. Sie erkannte ihre blassen Gesichter und eilte ihnen entgegen. Als die Kinder ihre Mutter erblickten, stürmten sie so geschwind, wie ihre kleinen Füße sie tragen konnten, auf sie zu; aber es dauerte eine ganze Weile, ehe sie in stande waren, ihr Erlebnis zu erzählen.

Nach einigen Tagen gelang es mehreren Jägern, den Panther zu erlegen, vor dessen Beutegier die Kinder nach Gottes wunderbarer Fügung durch das Singen eines Liedes bewahrt wurden. Doch die Erinnerung an jenes aufregende Erlebnis schwand niemals aus dem Gedächtnis der Schreiberin dieser Zeilen, die selbst eins der beiden Mädchen war. EP

**Wer möchte mithelfen im Missionsfeld für den Herrn und Traktate verteilen?
Folgende Traktate sind erhältlich für den Preis von U.S. \$2.50 pro Pfund - Portofrei.**

Christian Unity Press
P. O. Box 527
York NE 68467

Andreas letzte Nacht	Ehescheidung und Wiederverheiratung	Was ist deine Hauptsorge?
Ansteckungsgefahr	Eine sichtbare Predigt	Was meint Erlösung?
Beachte die Warnsignale der Bibel	Eine wahre Begebenheit	Was Offenbarung 20, 1-9 nicht lehrt
Das Herz Napoleons 1.	Er hat die Verbindung gemacht	Welche Einstellung hast du zu Gott?
Das Wort des Herrn Oberst gilt!	Erinnerungen	Wer ist Jesus?
Der Freund vor der Tür	Ich denke meine Aussicht	Wo gehst du hin?
Der letzte kühle Trunk	auf den Himmel ist gut	
Der Vertrag mit dem Totengräber	Johannes drei sechzehn	Englische Traktate
Der Wert einer Seele	Nicht ein Gefühls-,	Andrew's Last Night
Die Ehescheidung im Lichte der Bibel	sondern ein Glaubensleben	Make It So Plain That I Can
Die freie Wahl	Niemand ... hat Johann eingeladen	Get Hold of It
Die Gemeinde des Herrn	Ob das wohl gemeint ist?	Memories, Memories, Memories
Die Gemeinde Gottes im Vergleich	Sage es so einfach,	How to Face Frustration
mit andern Gemeinden	dass ich es fassen kann	New Life for You
Die Gnade des Gouverneurs	Seine Niagarafälle	There Is Hope for the Backslider

Gebetsthemen für die Gebetswoche

vom 5. bis 9. Januar 2004

- Montag, den 5. Januar. Thema: **IST UNSER WANDEL EIN VORBILDLICHER?**
Kolosser 1, 10; 2. 6; Titus 2, 7; 1. Timotheus 4, 12
- Wir danken: 1. Für Menschen, die vorbildlich wandelten und uns anspornten Gott zu glauben, ihm zu gehorchen und von Herzen zu lieben.
2. Für das schönste Vorbild, unseren Herrn Jesus Christus.
- Wir bitten: 1. Daß auch wir ein rechtes Vorbild sein möchten im Heim, in der Gemeinde, auf unserer Arbeitsstelle und wo immer wir sein mögen.
2. Daß wir zur Ehre und Verherrlichung des Herrn leben und wandeln.
- Dienstag, den 6. Januar. Thema: **SIND WIR IN UNSERER UMGEBUNG EIN SEGEN?**
1. Mose 12, 2b; Psalm 84, 6 – 8; Sprüche 11, 25
- Wir danken: 1. Für alle Segnungen, die wir unverdient vom Herrn empfangen.
2. Für Menschen, die uns zum Segen wurden.
- Wir bitten: 1. Daß wir anderen zum Segen werden und nicht soviel um unser eigenes Wohl bedacht sein möchten.
2. Daß wir dankbarer sein möchten für Segnungen in verhüllter Form.
3. Daß der Herr uns vergeben wolle, wo wir hätten ein Segen sein können, und es nicht gewesen sind.
- Mittwoch, den 7. Januar. Thema: **SIND WIR EIN LICHT IN DER WELT?**
Johannes 8, 12; 8, 31 und 32; Epheser 5, 8 – 11; Matthäus 25, 1 – 13
- Wir danken: 1. Für das göttliche Licht, Jesus Christus.
2. Für die Wahrheit, wodurch wir frei wurden.
- Wir bitten: 1. Daß wir den Stand zu leuchten ernst nehmen und vor Gott und Menschen nicht schuldig werden.
2. Daß unser Bekenntnis einer leuchtenden Lampe gleich sei, wenn der Herr in den Wolken erscheinen wird.
- Donnerstag, den 8. Januar. Thema: **ÜBEN WIR IN UNSERER UMGEBUNG EINEN GUTEN EINFLUSS AUS?**
Matthäus 5, 13; 2. Korinther 2, 14 – 17; 2. Thessalonicher 3, 1 – 3; Sprüche 22, 24 und 25
- Wir danken: 1. Für das Wirken Gottes an unseren Herzen durch Gottes Geist und Wort und daß wir dadurch unter den göttlichen Einfluß zu stehen kamen.
2. Für den guten Einfluß, den andere auf uns ausübten, und wir angespornt wurden den Weg Gottes zu wählen und darauf zu wandeln.
- Wir bitten: 1. Daß Gott uns helfen wolle mit einem heiligen Wandel in Wort und Tat einen starken Einfluß gegen Sünde und allem Ungöttlichen auszuüben.
2. Daß wir unseren guten Einfluß nicht verlieren, und nach dem Wort des Herrn als dummes, besser geschmackloses Salz werden.
- Freitag, den 9. Januar. Thema: **GOTT, DER ALLMÄCHTIGE UND HERRSCHER ALLER LANDE.**
2. Mose 3, 14; Offenbarung 4, 8b; Römer 8, 31 – 34; Psalm 33, 13 – 22
- Wir danken: 1. Daß Gott seinen eingeborenen Sohn zu unserer Errettung aus Satans Gewalt gesandt hat und sich auch des Einzelnen in Liebe annimmt.
2. Daß er die Zügel der Weltregierung in seiner Hand hat und Sieger im Kampf der Geister bleibt.
3. Daß wir wissen, sein Reich hat ewigen Bestand und er regieren wird von Ewigkeit zu Ewigkeit.
- Wir bitten: 1. Für unsere Obrigkeit, für andere Völker und Menschen in Not und Elend durch Sünde, Haß und Feindseligkeiten.
2. Für Kranke und Leidende, sowie Bedrückte, die Hilfe brauchen.
3. Um Glaubensstärkung und Bewahrung bis auf den Tag des Herrn.